

# **Der Europäische Bürgerkrieg 1871 - 1945**

von

M. Aden

E: 9. Mai 2022

I. Der Europäische Bürgerkrieg .....	2
II. Wozu? .....	3
III. Preußen und Deutschland zwischen den zwei Mächten .....	4
IV. Preußens Schwäche .....	4
V. Napoleon III und die deutschen Einheit .....	5
VI. Deutschland - die ungeübte Großmacht .....	7
VII. Die Orientkrise 1876 als Vorbote des 1. Weltkrieges .....	7
VIII. Der Erste Weltkrieg .....	9
IX. Die dritte und letzte Staffel .....	10
X. Die Weltkriege im Orient und in Ostasien .....	10
Ergebnis .....	11

## I. Der Europäische Bürgerkrieg

Am 18. Januar 2021 jährte sich zum 150. Male der Tag der Ausrufung des (2.) Deutschen Reiches am 18. Januar 1871. Ehemalige Gymnasiasten werden sich an Livius *Ab urbe condita* Buch XXI erinnern: *In parte operis mei licet mihi praefari bellum maxime omnium memorabile, quae umquam gesta sint, scripturum, quod Hannibale duce Carthaginense cum populo Romano gessere. Diesem Teil meines Werkes möchte ich vorausschicken, dass ich den Krieg beschreiben werde, der von allen je geführten der denkwürdigste ist, nämlich den, welchen die Karthager unter der Führung Hannibals gegen das römische Volk führten.* Zwischen beiden Ereignissen, dem Zweiten Punischen Krieg (218 - 201 v. Chr.), den Livius hier meint, und der Reichsgründung 1871 gibt es Ähnlichkeiten, die uns Deutschen keine gute Prognose stellen.

Der für uns und wohl noch für viele Generationen der künftigen Weltgeschichte denkwürdigste Krieg war der *Europäische Bürgerkrieg*, der 1945 endete. Nolte, von dem dieser Begriff stammt, datiert diesen auf 1917 – 1945. Der Gedanke, die beiden Weltkriege als Einheit zu sehen, dürfte auf den anscheinend erstmals von de Gaulle und dann Churchill gebrauchten Begriff *Zweiter Dreißigjähriger Krieg* für die beiden Weltkriege zurückgehen.<sup>1</sup> In meinem Buch *Imperium Americanum*<sup>2</sup> trage ich die Theorie des dreigliedrigen Staffelkrieges vor. Darin wird der Gedanke verallgemeinert, indem die in der antiken und modernen Geschichte vielfach vorkommenden Dreiphasenkriege als eine aus drei Staffeln bestehende Einheit zu verstehen sind.<sup>3</sup> Folgt man dieser Theorie, dann zeigt sich, dass der denkwürdigste Krieg der Neuzeit, der große Europäische Bürgerkrieg, mit seiner ersten Staffel schon 1870 /71 begann und über die beiden Weltkriege 1945 endete. Es träfe auf diesen Staffelkrieg von 1870 - 1945 in besonderem Maße das zu, was Livius in seinem Vorwort weitersagt: Niemals zuvor trafen stärkere und kriegserfahrenere Parteien auf einander *et adeo varia fortuna belli ancepsque Mars fuit ut proprius periculum fuerint qui vicerunt - das Kriegsglück schwankte derartig und der Kriegsgott Mars war so unentschlossen, dass die nahe am Abgrund standen, die dann doch Sieger blieben.*

Von aller Welt bewunderte, schier einmalige Taten von Mannesmut, Kampfgeist und strategischem Geschick in allen drei Phasen dieses Staffelkrieges auf deutscher Seite brachten unsere Gegner zwar nahe an den Abgrund, aber sie blieben dann doch Sieger. Hannibal, der als einer größten Strategen der Antike gilt, hat Rom schwere Niederlagen bereitet, zuletzt in der existenzbedrohenden Schlacht bei Cannae (216 v. Chr.). Aber diese Siege haben Karthago nichts genutzt. Eher im Gegenteil. Hannibal hätte sofort nach Cannae auf Rom marschieren und es erobern müssen. Aber dafür reichten, wie Mommsen ausführt, seine Kräfte nicht. Der 2. Punische Krieg dauerte nach Cannae noch 15 Jahre und verflachte am Ende, ziemlich vergleichbar dem Zug Lettow - Vorbecks in damals Deutsch Ostafrika, zu einem planlosen

<sup>1</sup> Ernst Nolte: Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus. 5. überarb. und erw. Auflage. Herbig Verlag, München 1997, ISBN 3-7766-9003-8. - Der Begriff *Zweiter dreißigjähriger Krieg* scheint erstmals von de Gaulle in einer Radioansprache 1941 benutzt worden zu sein. Churchill verwendet ihn in einem Brief an Stalin 1944. Siegmund Neumann, hat diesen Begriff in einem 1946 erschienenen Buch historisch - inhaltlich gefüllt.

<sup>2</sup> Aden, M. Das Werden des Imperium Americanum und seine zwei hundertjährigen Kriege , Graz 2016, ISBN 978-3902732637

<sup>3</sup> 3 Samnitikenkriege 3. Punische ; 3 Mithradatische, 3. Makedonische 3. Karnatische; 3 Schlesische , 3 britische Marathenkriege zur Eroberung von Indien 3. Burmesische usw. vgl. Aden aaO S.39 ff

Herumirren, in welchem der Feldherr zwar unbesiegt blieb, aber nichts mehr ausrichten konnte. Die enorme Überlegenheit der römischen Ressourcen schloss den Endsieg des anfänglichen Siegers aus. Ohne diesen Endsieg führte Cannae aber nur dazu, den Rachedurst Roms anzustacheln. Dieser wurde, nachdem sich das Blatt gewendet hatte, in grausamster Weise ausgelebt. Karthago wurde gequält und völlig erniedrigt. Der glänzende Sieg bei Cannae, die römische Furcht, er könne sich einmal wiederholen, war daher ein wesentlicher Grund dafür, dass Karthago in dem von Rom vom Zaun gebrochenen Dritten Punischen spurlos zerstört wurde.

Ähnlich der deutsche Sieg bei Sedan (2. 9. 1870). Dieser gilt als Meisterleistung des preußischen Generalstabschefs Helmuth v. Moltke und entschied diesen Krieg. Kein halbes Jahr später konnte das 2. Deutsche Reich ausgerufen werden. Aber dieser militärisch glänzende Sieg und die Reichsgründung haben, vom Ende des hier postulierten Staffelkrieges gesehen, uns Deutschen eher geschadet. Bismarck sagte am 13. September 1870 dem Korrespondenten einer englischen Zeitung: *Frankreich wird uns nie verzeihen, dass wir es geschlagen haben, selbst wenn wir ihm die mildesten Bedingungen von der Welt anbieten. Es kann auch Waterloo nicht vergessen und es wird Sedan niemals verzeihen.*<sup>4</sup>

So kam es. Frankreich empfand die Niederlage von 1870 als ungeheure Schmach, geradezu als ein Sakrileg der verachteten Barbaren jenseits des Rheins an ihnen, der würdigsten Nation Europas und damit der Welt. Frankreich bekam 1919 in Versailles die Möglichkeit, sich zu rächen, und es nahm sie in einer Weise wahr, wie es jedenfalls in Europa zuvor wohl nicht geschehen war. Deutschland wurde erniedrigt wie einst Karthago. 1945 am Ende des dreiphasigen Europäischen Bürgerkrieges, noch einmal und noch niedriger. Deutschland war völlig zerstört. Frankreich aber hatte *gloire & grandeur* und England sein Empire verloren.

## II. Das neue Deutsche Reich wozu?

Der *Europäische Bürgerkrieg* hätte, so kann fast mit Sicherheit gesagt werden, nicht stattgefunden, wenn wir Deutschen uns mit der nach 1648 entstandenen und in den Napoleonischen Kriegen bestätigten Lage abgefunden hätten, ein politisch nichtiges Volk zu sein. Darauf hatte es sich vor 1870 anscheinend auch eingerichtet. Wer zeitgenössische Äußerungen darauf durchsieht, bekommt den Eindruck, dass die Reichsgründung kaum Widerhall in deutschen Landen fand. Ich habe z. B. Briefe Theodor Fontanes nach dem 18. Januar 1871 darauf durchgesehen. Die Gründung des Deutschen Reiches wird überhaupt nicht erwähnt. König Wilhelm von Preußen, nun Kaiser, schrieb nach dem „Kaiserakt“ in „moroser“ Stimmung einen fast elegischen Brief an seine Frau in dem Sinne, dass er und auch sie sich ja nun leider an den neuen Titel „Kaiser“ gewöhnen müssten. Viele Deutsche hatten anscheinend gar kein besonderes Interesse an einem neuen Deutschen Reich. Man liebte die Franzosen nicht, aber man hätte sich wie die Elsässer kaum dagegen gewehrt, von ihnen kulturell aufgesogen zu werden. Die Rheinlande von Köln bis Baden fühlten, Spitze auf Knopf, wohl eher französisch als deutsch. Der Großherzog von Hessen ließ wissen, dass er den Franzosen gerne Mainz überlassen würde, wenn sie ihm dafür die Preußen vom Halse schaffen würden. Bayern und Sachsen neigten nach Österreich, und was so dazwischenlag, „souveräne“ Staaten wie Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß jüngere und ältere Linie usw. hätten am liebsten alles so gelassen wie es war. Deutschland hatte sich nach 1648 politisch aufgegeben. Empört, aber ergeben nahmen wir die Annexion des Elsass, von Straßburg und

---

<sup>4</sup> Zitiert nach: Pochinger, H. v. (Hrsg) Fürst Bismarck – Neue Tischgespräche, 2. Aufl. 1895, S. 251; 257

die Wegnahme Lothringens hin. Im sogenannten Pfälzischen Erbfolgekrieg verheerten französische Truppen die Rheinlande, aber man nahm es hin. Im Frieden von Lunéville (1801) trat der deutsche Kaiser das linke Rheinufer an Frankreich ab – und kein Protest erhob sich. Die deutschen Kleinstaaten waren für Frankreich daher kein Problem. Das Problem war Preußen, auch nicht Österreich, das oft mit Frankreich gegen Preußen liebäugelte. Preußen stand der französischen Ostpolitik (= Gewinnung der Rheingrenze und Vorherrschaft in Kleindeutschland) seit jeher im Wege. Schon der Große Kurfürst von Brandenburg hatte sich im 17. Jahrhundert in Zwei – und Dreifrontenkriegen, in denen Frankreich den Dirigentenstab führte, der drohenden Vernichtung seines Staates erwehren müssen. Friedrich der Große stand 1756 gegen eine Koalition, welche nicht nur die Rückeroberung Schlesiens, sondern die Vernichtung Preußens offen als Kriegsziel benannte hatte. Frankreichs Ziel, Deutschland politisch und kulturell zu vernichten, war in dem 20 - jährigen Krieg Frankreichs (1793 Besetzung von Mainz - 1815 in Waterloo) fast erreicht geworden. Das linke Rheinufer und das küstennahe Norddeutschland mit Ostfriesland, Bremen und Hamburg bis einschließlich Lübeck waren zu französischem Staatsgebet erklärt worden. Der Rest verteilte sich auf die Rheinbundstaaten. Ganz Deutschland war französisch geworden. Das schien die deutschen Biedermänner nicht stören, und die wenigen, die es störte, wie Erst Moriz Arndt, werden heute in Deutschland perhorresziert, wie der Streit um der Ernst – Moritz Arndt – Universität in Greifswald zeigte.

### III. Preußen und Deutschland zwischen den zwei Mächten

Preußen stand in der Gefahr, von seinen mächtigen Nachbarn, Frankreich im Westen und Russland im Osten, zerquetscht zu werden. Am Willen, das zu tun, hatte es bei beiden, wie die Geschichte lehrte, nicht gefehlt. Frankreich, *la fille ainée de l'église*, hatte auch keine Hemmungen, sich mit dem Feind des Christentums, dem türkischen Sultan zu verbünden, um gegen Deutschland im Osten eine zweite Front aufzubauen. Vor 1680 wurde dieser aus Paris ermuntert, einen neuen Versuch zu wagen, Wien zu erobern, um zeitgleich im Westen Straßburg zu wegnehmen zu können. Lothringen mit Nancy war 1730 dem deutschen Reich durch ein kompliziertes diplomatisches Geschäft zwischen Frankreich und Russland entwunden worden. Nach Napoleons Siegen über Deutschland hatte Zar Alexander I. im Frieden zu Tilsit (1807) entgegen den Erwartungen, war er doch rein deutscher Herkunft, ganz Deutschland einschließlich Preußens den Franzosen überlassen.

Russland hatte sich seit Peter d. Großen stetig in die kulturell deutschen baltischen Länder vorgeschoben. Das zwar nicht zum deutschen Reich gehörende aber deutsche Herzogtum Kurland wurde um 1740 schlechend annektiert. Im Siebenjährigen Krieg hatte Zarin Elisabeth sich Ostpreußen genommen und sich dort huldigen lassen. Das zerrissene und schwache Deutsche Reich hatte all dem wortlos zusehen müssen. Der Kaiser in Wien, dessen Titel die Worte enthielt *Allzeit Mehrer des Reiches* war kaum in der Lage, sein Reich im Reich, Österreich, zusammen zu halten. Die rasante Expansion des russischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert in alle Richtungen ließ weiteres befürchten. Nur die geeinte Kraft Deutschlands hätte den Übergriffen Frankreichs im Westen und denen Russlands im Osten entgegentreten können, aber diese Kraft gab es nicht.

### IV. Preußens Schwäche

Während England, Frankreich und Russland im 19. Jahrhundert die noch nicht verteilte Welt unter sich verteilten, lebte Preußen in einer provinziellen Enge, zehrte von dem Mythos

Friedrichs d. Großen und der mit fremder Hilfe errungenen Siege von 1813 und 1815 über Napoleon. Es hielt sich für stärker als es war und war sich selbst genug. Konservative Altpreußen, eigentlich auch König Wilhelm, der spätere Kaiser, hielten nicht allzu viel von dem Gedanken der deutschen Einheit. Bismarck war einer der wenigen, die wussten, wie schwach Preußen im Vergleich zu den Mächten wirklich war und wie gefährdet. Er war zwar niemals in Übersee, aber bildlich gesprochen: Er wusste, wo Amerika lag, und er wusste was in der Welt außerhalb Europas vor sich ging. Die von Bismarck betriebene Einigung der deutschen Stämme war daher weniger dem Streben nach einer preußisch - deutschen Großmachtstellung als seinem preußischen Patriotismus geschuldet, nämlich der Überzeugung, dass Preußen ebenso wie das deutsche Volk von den Großmächten links des Rheins und rechts der Memel zerquetscht werden würde, wenn sich diese zu einem Bündnis vereinigen würden. Preußen würde dem allenfalls dann würde standhalten können, wenn es sich auf zusammengefasste deutsche Kräfte stützen könnte, vielleicht nicht einmal dann. Immer wieder, etwa in Gesprächen und Briefen mit Baltendeutschen wird diese Furcht des angeblich so eisernen Kanzlers deutlich.<sup>5</sup> Nachdem Molke aus dem siegreichen Krieg gegen Frankreich 1871 seinen Dienst als Chef des Generalstabes wieder aufgenommen hatte, da ließ er den Kriegsfall mit Russland bearbeiten, den er sich nur als Zweifrontenkrieg gegen Ost und West denken konnte. *Die größte Gefahr für Preußen*, wie er 1859 gesagt hatte und nun die *gefährlichste Probe für den Fortbestand des neuen deutschen Reiches*, wie er sich nunmehr ausdrückte (Kessel, S.620).

#### V. Napoleon III. und die deutsche Einheit

Nach dem Sieg über Österreich (1866) hatte Bismarck den Norddeutschen Bund (1867) zustande gebracht, eine erkennbare Vorstufe zu der 1871 folgenden Reichseinigung. Noch aber fehlten die Süddeutschen. Hierzu sagte Bismarck am 14. Dezember 1868 zu dem Redakteur der Süddeutschen Presse: *Deutschland kann noch weniger als Italien eine rasche Unifikation vertragen. Italien würde heute stärker sein, als es ist, wenn es den Süden der Halbinsel nicht sogleich mit dem Norden vereinigt hätte.* Das lasse sich in noch höherem Grade auf Deutschland anwenden. Die Einigung Deutschlands dürfe nicht von Anfang an den Keim einer unheilbaren Feindschaft zwischen dem Süden und dem Norden in sich tragen. Der Süden müsse aus freiem Entschluss zum Norden kommen, und wenn es dazu 30 Jahre brauche. In einem Gespräch vom 26. Mai 1869 mit dem Berliner Korrespondenten des *New York Herald* sagte er zu dem Thema: *Wir werden niemals einen Druck ausüben, um diese 8 Millionen anzuschließen, wenn sie nicht selbst den Wunsch zu erkennen geben. Im Falle eines Krieges werden wir gemeinschaftlich mit ihnen kämpfen; oder wenn es anders kommen sollte, ohne sie.*<sup>6</sup>

Das konnte man auch in Paris lesen. Die deutsche Einheit drohte, aber sie war noch zu verhindern. Napoleon III. musste den Krieg gegen Preußen wünschen, um den Deutschen den Drang nach Einheit auszutreiben. Ihn leiteten dieselben Gründe, die auch Zar Nikolaus II. 1914 den Krieg gegen Deutschland beginnen ließen. Nach einer Serie von Misserfolgen, für Napoleon III. das Debakel in Mexiko, für Nikolaus II. der verlorene Krieg mit Japan (1905/06), sollte der wankende Thron durch einen siegreichen Krieg wieder gefestigt werden. Die spanische Kandidatur des Hohenzollernprinzen aus Sigmaringen wurde daher als Kriegsgrund gegen Preußen aufgebaut. Auch als die Kandidatur angesichts der französischen Kriegsdrohungen vom Tisch war, bohrte Frankreich weiter und forderte von

---

<sup>5</sup> Eggers, Alexander (Hrsg). Baltische Briefe – Deutsche Bibliothek Berlin o.J. aber nach 1902.

<sup>6</sup> Zitiert nach: Pochinger, H. v. (Hrsg) Fürst Bismarck – Neue Tischgespräche, 2. Aufl. 1895, S. 251; 257

Preußen, dass man nie wieder der Thronkandidatur eines Hohenzollern zustimmen werde. Bismarck hatte den Krieg mit Frankreich allem Anschein nach nicht gewünscht, ihn aber für politisch notwendig gehalten. Jetzt war der Zeitpunkt günstig! Wann, wenn nicht jetzt? Th. Mommsen schreibt in seiner *Römischen Geschichte* (Buch III, Kap.IV) mit Blick auf Karthago.

*Wenn einem schwächeren Staat ein gewisser, aber der Zeit nach unbestimmter Vernichtungskrieg bevorsteht, werden die klügeren, entschlosseneren Männer den unvermeidlichen Kampf zu günstiger Stunde aufnehmen und so die politische Defensive durch die strategische Offensive verdecken.*

Bismarck stellte mit der Umschreibung der königlichen Pressemitteilung aus Ems zur berühmten *Emser Depesche* Frankreich eine diplomatische Falle, die am 19. Juli zur Kriegserklärung Frankreichs führte. Die Emser Depesche war eigentlich ein *Va-Banque*-Spiel. Bismarck wusste, dass eine Koalition von Russland und England und vermutlich auch Österreich drohte, die Frankreich zur Hilfe kommen würde, um die Einigung Deutschlands, also die Entstehung eines neuen großen Machtblocks in Europa zu verhindern. Dieser Koalition hätten Preußen und auch ein geeintes Deutschland nicht standhalten können. Das hatte bereits der Wiener Kongress gezeigt, aus welchem Preußen und Deutschland, die Hauptgeschädigten der Napoleonischen Kriege und (Mit-) Sieger von Leipzig und Waterloo (1813 bzw. 1815) als Düpierte hervorgegangen waren, während das besiegte Frankreich sich (neben England und Russland) als Schiedsrichter über die *querelles allemandes* aufspielen konnte.

Aber jetzt, eigentlich nur jetzt, war es wahrscheinlich, dass Russland stillhalten würde. Der Krimkrieg (1855) zwischen Russland und Frankreich/England lag noch nicht lange zurück. Die Beziehungen zwischen König Wilhelm I. und Zar Alexander II., sie waren Vettern, waren persönlich und freundschaftlich. Hätte der Zar allerdings gewusst, dass dieser Krieg kein preußischer, sondern ein deutscher Krieg zur Gründung eines neuen Deutschen Reiches werden würde, ist zweifelhaft, ob der er stillgehalten hätte. Zehn Jahre später unter Zar Alexander III. (1881 - 1894), der unter dem Einfluss seiner dänischen und wegen des Krieges von 1864 stark gegen Preußen eingenommenen Frau stand, hätte Russland die Machterweiterung Preußens bzw. die Entstehung des Deutschen Reiches schwerlich geduldet. Bismarcks Drängen nach dem Sieg bei Sedan, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden und bevor er noch eigentlich ganz beendet war am 18. Januar 1871 Fakten zu schaffen, hatte auf demselben Grunde beruht, mit dem er fast unter Tränen 1866 seinen König angefleht hatte, es mit Sieg bei Königgrätz genug sein zu lassen und schnellstens Frieden zu machen. Bismarck wusste, dass die Mächte, insbesondere Napoleon III. bereit standen, „ihre guten Dienste“ anzubieten.<sup>7</sup> Das war die diplomatische Umschreibung dafür, dass sie eine Veränderung der Machtverhältnisse in Mitteleuropa infolge eines um ganz Deutschland vergrößerten Preußen verhindern würden. Bismarck 1870 hat die Gunst der Stunde erfasst und Glück gehabt.

Deutschland stand 1871 als Sieger da. Aber nicht lange. Es trat ein, was Bismarck noch während des Krieges am 29. August 1870 zu dem Korrespondenten einer englischen Zeitung sagte: Sie sagen, Frankreich werde uns fürchterlich hassen, wenn wir ihm seine beiden Festungen (=Straßburg und Metz) nehmen und es werde stets suchen, sich an uns zu rächen.

---

<sup>7</sup> Kessel, Eberhard *Moltke*, Stuttgart 1957, S. 486: Nach dem preußischen Sieg bei Königgrätz erschien in der Nacht auf den 12. Juli der französische Botschafter Benedetti aus Berlin ganz unerwartet im preußischen Hauptquartier und verlangte dringend einen Waffenstillstand. S. 490: .. hinter Österreich stand Napoleon, der seine Kompensationsforderungen für den Machtzuwachs Preußens anmeldete.

*Das gebe ich zu. Aber es steht fest, die Franzosen sind schon jetzt so wütend auf uns sind, dass sie sich auf alle mögliche Weise an uns zu rächen versuchen werden. So geschah es.*

## VI. Deutschland - die ungeübte Großmacht

Mehrfach wurde gesagt und beobachtet, dass um ein hohes Amt zu erringen andere Fähigkeiten gefordert sind als die, es auch sachgerecht auszufüllen. Nur selten treffen beide zusammen, was – beiläufig gesagt – das Kernproblem der modernen Demokratien ist. Überträgt man diese Einsicht auf das neue Deutsche Reich und auch auf Bismarck selbst, ergeben sich folgende Überlegungen.

Zweifellos war Bismarck einer der fähigsten Politiker, die Preußen und auch Deutschland seit langen vorzuweisen hatten. In der deutschen Geschichte findet man eigentlich kaum seinesgleichen. Frankreich, England und eingeschränkt auch Russland konnten 1870 aber eine ganze Reihe von Staatsmännern namhaft machen, deren Bedeutung für ihr Land jedenfalls nicht geringer war als die Bismarcks für Deutschland. Staatsmänner wie Richelieu oder Mazarin finden sich in deutschen Landen nicht. Männer von der Statur eines William Pitt, Disraeli, um nur diese beiden zu nennen, sucht man in der deutschen Geschichte vergebens. Die gewaltigen Ausmaße des russischen Reiches und seine seit dem 16. Jhdt. hartnäckig verfolgte Großraum – und Expansionspolitik hatten in der politischen Klasse Russlands ein Denken erzeugt, welches den deutschen Staaten fremd sein musste, und zwar auch dem noch am ehesten vergleichbaren Österreich. Mit dem 18. Januar 1871 waren Deutschland und sein nunmehrige Reichskanzler Bismarck aber in diese sehr viel größeren Verhältnisse getreten. Bismarck musste sich nun nicht mehr mit dem württembergischen oder sächsischen Ministerpräsidenten Varnbühler bzw. Beust messen, sondern mit Männern, welche wie der englische Premierminister über ein Weltreich regierten, oder mit französischen Politikern, denen das Bewusstsein, die bedeutendste Nation Europas und damit der Welt zu lenken, mit der Geburt eingegeben war. Der preußische König war nun nicht mehr nur Kollege des Königs von Dänemark oder Württemberg usw., sondern er hatte nicht nur den Titel, sondern auch die Bedeutung eines Kaisers. Mit dieser plötzlichen Rangerhöhung wurde Deutschland überfordert, wie jemand der eine Klasse überspringt und in dem neuen Umfeld noch nicht richtig weiß, ob er wirklich dazugehört. Entsprechend linkisch pflegt man sich dann zu verhalten. Man tappst in Fallen, die einem die nicht immer wohlwollenden Kameraden stellen, und bei dem Versuch, sich aus diesen zu befreien, begeht man neue Fehler, die dann weitere Missgeschicke nach sich ziehen. So etwa wird man die Geschichte der deutschen Diplomatie zwischen 1871 und 1914 zusammenfassen können.

## VII. Die Orientkrise 1876 als Vorbote des 1. Weltkrieges

Das galt anscheinend auch für Bismarck. Seine Entlassung (1890) durch den jugendlichen Kaiser Wilhelm II. hat Bismarck tief verletzt. Zu fragen ist jedoch, ob diese Entlassung nicht zu seinem Glück war. Die nun folgenden diplomatischen Niederlagen, die das Deutsche Reich hinnehmen musste, z.B. die zwei Marokkokrisen 1905/6 und 1911, gingen nicht mehr auf sein Konto. Hätte er sie vermeiden können?

Die Frage, ob Bismarck der neuen Rolle als Kanzler des nach Russland nun größten Staates in Europa gewachsen war, stellte sich im Zusammenhang mit dem Berliner Kongress von 1876. Die damalige Orientkrise war die erste größere internationale Staatsaffäre, in welche das Deutsche Reich hineingezogen wurde. In dieser Orientkrise wollte Russland offenbar erzwingen, erstens die Beherrschung des Balkans und zweitens die Kontrolle über die

Meerengen Bosporus und Dardanellen. Österreich wollte dem ersten, England und Frankreich aber besonders dem zweiten Ziel Widerstand leisten. Das Deutsche Reich hatte, wie Bismarck mehrfach betont hatte, dabei keine wesentlichen Interessen.

Preußen/Deutschland hatte den Krieg 1870/71 nur gewinnen können, weil Russland uns nicht in den Rücken fiel. Die 1876/77 zwischen Deutschland und Russland ausgetauschten Korrespondenzen und diplomatischen Noten vermittelten den Eindruck, dass Russland dem Deutschen Reich nun die Rechnung dafür präsentierte. Am 25. Februar 1878 notiert der deutsche Außenminister v. Bülow nach einem Gespräch mit dem russischen Botschafter in Berlin (Große Politik, S. 195 f): Russland hoffe auf die Hilfe Deutschlands in dem bevorstehenden Kongress.<sup>8</sup> Eine Parteinahe des Deutschen Reiches für Russland würde aber Österreich in die Arme Frankreichs treiben und zugleich England verärgern. Aber Russland nicht zu helfen, würde es in die ausgestreckten Arme des Frankreichs treiben.<sup>9</sup> Das Deutsche Reich war in einer Falle. Der bis dahin so listenreiche Bismarck war an die Grenzen seines „Lateins“ gekommen. Bismarck hatte am 14. August 1876 in einem Vermerk niedergelegt:

Ich betrachte es als gefährlich für die Stellung Deutschlands, wenn jetzt ein Kongress stattfindet. An Deutschland würde der Anspruch herantreten, das Schiedsrichteramt zu übernehmen, das Undankbarste, was uns zufallen kann; und da wir nicht geneigt sein können, von Hause aus fest und rücksichtslos eine der beiden Parteien zu ergreifen und festzuhalten, so hätten wir die beste Aussicht, dass unsere drei Freunde Russland, Österreich, England den Kongress in übler Stimmung für uns verließen, weil keiner von uns unterstützt worden, wie er es erwartete.<sup>10</sup>

Der russische Ministerpräsident Gortschakow hatte das, was Bismarck befürchtete, offenbar bewusst gefördert. Er sagte (FN 10 Bd. I, S. 196), er lege keinen Wert auf den Vorsitz in der Konferenz und lehne Wien nur aus wahrer Liebe zu Österreich als Konferenzort ab. Es sei möglich, dass der Kongress Russland in seinen Resultaten nicht befriedigen werde. Wenn der Kongress dann in Wien gehalten sei, so werde das russische Nationalgefühl das Österreich nachtragen. Bezogen auf Berlin: Es war offenbar das Ziel des stark zu Frankreich hinneigenden Gortschakow, dass das russische Nationalgefühl russische Enttäuschungen Deutschland nachtragen werde. Und das wurde auch erreicht. Diese Falle schnappte zu, als Bismarck, von allen Seiten gedrängt, den geforderten Kongress nach Berlin einberief und zwangsläufig dessen Vorsitz zu übernahm. Die Türkei hatte den britischen Premier Disraeli um einen Kongress gebeten. Disraeli ließ sich als Gegenleistung erst einmal Zypern versprechen und betrieb dann diesen Kongress. Dabei stellte er Bismarck eine geschickte Falle. Bismarck solle die Führung übernehmen und den Kongress in Berlin ausrichten. Bismarck roch zwar den Braten, willigte aber dann doch ein, auch wohl aus Eitelkeit, eine europäische Führungsrolle spielen zu dürfen. Bismarck handelte als ehrlicher Makler und nahm für niemanden Partei, aber eben auch nicht für Russland Partei. Deutschland gewann nichts, aber am Ende waren alle unzufrieden mit Deutschland, Russland sogar wütend. Damit begann die stetige Verschlechterung der deutsch - russischen Verhältnisse bis zum Krieg 1914. In den Tagebüchern des damaligen deutschen Botschafters in St. Petersburg v. Schweinitz kann man nachlesen und auf den Tag angegeben, ab

<sup>8</sup> Vgl. Brief des deutschen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt v. Bülow an den deutschen Botschafter in London v. 4. Januar 1876 in Große Politik, Bd. I Nr. 277

<sup>9</sup> Bismarcks Schreiben v. 14. August an den Staatssekretär v. Bülow; Große Politik Bd II, S. 31 ff

<sup>10</sup> Die große Politik der Europäischen Kabinette 1871 – 1914 Bände 1 – 6. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes Hrgb. Von Johannes Lepsius u.a. Berlin 1922, Bd I, 32 f

wann sich das bis dahin geradezu herzliche Verhältnis zwischen Russland und Deutschland ins Gegenteil verkehrte und wie komplementär dazu die russisch-französische Annäherung begann. Die heutige deutsche Bundesregierung wäre daher gut beraten, sich die Geschichte des Berliner Kongresses näher anzuschauen und zu prüfen, ob die Aufforderung unserer westlichen „Freunde“ an Deutschland, im Ukrainekonflikt Führungsstärke zu zeigen, und sich in der antirussischen Phalanx zu profilieren, nicht genauso vergiftet ist. Unsere westlichen Freunde werden es uns nicht danken, und Russland wird es uns nicht vergessen! Der kurzfristigen Freude, derzeit im diplomatischen Licht zu stehen, kann leicht die Ernüchterung folgen, dass Deutschland wieder einmal zwischen allen Stühlen sitzt.

Deutschland hatte nach 1871 diplomatisch eigentlich keine frohe Stunde mehr, und das lag nicht an Kaiser Wilhelm II. Auch der als genial angesehene dritte Nachfolger Bismarcks Reichskanzler Bernhard v. Bülow konnte trotz seiner herrlichen Französischkenntnisse nicht die Gründung der gegen Deutschland gerichteten *Entente – Cordial* mit England verhindern, die dann mit Russland zur *Triple – Allianz* erweitert wurde, und Bülows mit dem dortigen Königshaus vernetzte italienische Frau und deren Beziehungen in höchste Italienische Kreise haben nicht geholfen, Italien vom *sacro egoismo*, dem Kriegseintritt gegen Deutschland abzuhalten.<sup>11</sup> Das sich um Deutschland zusammenziehende Netz informeller Absprachen der Tripleallianz, die kein Militärbündnis war, war die diplomatische Hauptplattform, um Deutschland wie in der Ersten Marokkokrise<sup>12</sup> vorzuführen und die Stimmung zu erzeugen, in welcher 1914 der Ersten Weltkrieg ausbrach. Es ist auch bei Deutschen beliebt, die deutschen diplomatischen Ungeschicklichkeiten und die verbalen Verirrungen von Kaiser Wilhelm II. in das zum Ersten Weltkrieg führende Motivbündel einzuflechten.<sup>13</sup> Das aber liegt fern. Nach der *Daily – Telegraph – Affäre* 1908, also 6 Jahre vor Kriegsausbruch, hat der Kaiser sich kaum noch in der ihm vorgeworfenen Weise geäußert.

## VIII. Der Erste Weltkrieg

Den weltweiten Ressourcen, über die das auf Rache gestimmte Frankreich aus eigener Kraft und mithilfe seiner gegen Deutschland in Stellung gebrachten Verbündeten 1914 und 1939 verfügen konnte, war Deutschland nicht gewachsen. Wir hätten 1914 nach Kriegsausbruch um jeden Preis sofort Paris einnehmen müssen und ebenso 1940 nach Dünkirchen sofort in England landen müssen. Aber dazu fehlten uns, wie seinerzeit Hannibal nach Cannae, Kräfte oder auch die Kühnheit. Nachdem der *kairos* vorüber war, wirkte sich die Ressourcenüberlegenheit der Gegner immer deutlicher aus. Die Hoffnung, auf einen Schlag den Sieg durch die Einnahme von Paris zu erzwingen, war nicht abwegig. Als 1914 der Krieg ausbrach, hatte Deutschland seit fast 50 Jahren keinen Krieg mehr geführt. Der deutsche Heerführer v. Moltke, ein Neffe des Siegers von Sedan, hatte niemals einen scharfen Schuss abgegeben. In der Marne Schlacht 1914 traf er auf Marschall Joseph Joffre und Sir John French, zwei Generäle, die in vielen Kolonialkriegen, mit denen England und Frankreich die damals noch nicht verteilte Welt an sich gebracht hatten, kriegserfahren waren. Diese

---

<sup>11</sup> Die italienische Regierung ließ sich vom *sacro egoismo* leiten und schloss am 26. April 1915 in London ein Geheimabkommen mit England und Frankreich.

<sup>12</sup> Die Erste Marokkokrise war eine internationale Krise zwischen März 1905 und Mai 1906 über den Status Marokkos. Deutschland wollte Frankreichs wachsender Kontrolle über Marokko widerstehen, wurde aber von Frankreich und England förmlich „abfertigt“.

<sup>13</sup> Krügerdepesche, Panthersprung nach Agadir, Pekingeinsatz der europäischen Staaten, Platz an der Sonne Gerede usw.

wussten, dass eine Truppe unter wirklichem Feuer anders reagiert als im Manöver. Deutschland konnte 1914 den Krieg daher nur durch einen raschen Zugriff, wie er Hannibal bei Cannae gelungen war, gewinnen. Das wäre vermutlich sogar gelungen, wenn Deutschland nicht gleichzeitig in der Schlacht an den Masurenischen Seen vom 6. bis 14. September 1914 sich gegen eine zahlenmäßig enorme russische Übermacht hätten wehren müssen. Nach dem vermutlich durch mangelnde Kühnheit verschenkten Sieg in der Marne - Schlacht war der Krieg für uns verloren, kaum dass er begonnen hatte. Denn einen langen Zweifrontenkrieg, der sich zum Drei- und Vierfronten Krieg ausweitete, konnte Deutschland mit seinen schwachen Ressourcen gegen die weltbeherrschenden Kolonialmächte bestenfalls auf einen Remis- Frieden hoffen. Der Kriegseintritt der USA mit über 1 Million unverbrauchter Soldaten, der offenbar der Vernichtung Deutschlands zum Ziel hatte, brachte die Niederlage. 1919 erhielt Frankreich die Gelegenheit zur Rache - und es hat diese weidlich genutzt. Clemenceau wollte mit den Worten von John Maynard Keynes einen Karthago-Frieden. 1919 veröffentlichte er *Economic Consequences of the Peace – die wirtschaftlichen Folgen des Friedens*. Er schreibt: *Clemenceaus Ziel war, Deutschland mit allen denkbaren Mitteln zu schwächen und zu vernichten ... Wenn die Finanzleute Lust hatten, dem Vertrage sehr hohe Forderungen einzuverleiben, mochten sie das tun. Aber die Befriedigung dieser Forderungen durfte dem Karthagofrieden nicht in den Weg treten.*<sup>14</sup> Solche Eindrücke waren auch sonst verbreitet. Am 16. Juni 1921 notiert Graf Kessler in sein Tagebuch von einem Gespräch mit dem italienischen Ministerpräsidenten Nitti: *Frankreich will nicht die Wiedergutmachung, sondern die Desorganisation Deutschlands aus Furcht vor einem militärischen Wiedererstarken Deutschlands*.

#### IX. Die dritte und letzte Staffel

Wie sich Karthago nach der Niederlage im Zweiten Punischen Krieg überraschend schnell erholt hatte, so auch Deutschland, insbesondere nach 1933 unter einer Regierung, die auch was die Achtung von Recht und Gerichten angeht zu ähnlichen Methoden griff wie die USA im allseits gerühmten New – Deal. Sehr bald sah sich die deutsche Führung daher wieder derselben Koalition gegenüber wie im Ersten Weltkrieg. Sie wusste, dass die Mächte Rüstungen betrieben, die zumal in der UdSSR jenseits des eigentlich Vorstellbaren waren, und die sich, wie die Dinge lagen, eigentlich nur gegen Deutschland richten konnten. Der 1939 regierende deutsche Reichskanzler wird ungeachtet seiner oft hervorgetretenen rechtsfeindlichen Gesinnung und seiner Verbrechen, als genialer Politiker gesehen. Es ist daher zu vermuten, dass er diese Entwicklungen mit Sorge sah und richtig würdigte. Der russische Krieg gegen die Ukraine (2022) erlaubt uns Deutschen wieder das Argument, dass Russland als Sowjetunion 1941 eine ebenso aggressive Macht war wie Jahrhunderte zuvor Russland als Zarenreich und heute unter dem autoritären Regime Putins wieder, sodass der deutsche Überfall auf die arglose UdSSR vielleicht doch ein Präventivschlag angesichts eines unmittelbar bevorstehenden russischen Angriffs war. Die politische Korrektheit verbietet es uns Deutschen aber, das zu vertiefen.

#### X. Die Weltkriege im Orient und in Ostasien

---

<sup>14</sup> Aden, M Deutsche und Franzosen, Eckartschrift Nr. 234 Wien, 2018, ISBN 978-3-902350-71-8, S. 31 f

Die Ausweitung der Weltkriege auf das Osmanische Reich, die Eroberung von dessen nahöstlichen Öllagerstätten durch England, USA und Frankreich sowie die Ausweitung des 2. Weltkrieges auf Ostasien ist hier nicht zu vertiefen.<sup>15</sup>

## Ergebnis

Zweck der Reichsgründung 1871 war es, Preußen und Deutschland gegen Übergriffe der Nachbarn in West und Ost zu sichern. Dagegen richtete sich der von Frankreich an Preußen erklärte Krieg 1870/71. Dieser wurde von Deutschland gewonnen. Das war die 1. Staffel eines dreiteiligen Staffelkriegs gegen Deutschland. Der deutsche Sieg führte in Frankreich zu grimmigen Rachegefügen. Es schmiedete Allianzen (Entente Cordiale; Tripel-Entente) zum Rachezug. Das gelang auch auf dem Hintergrund einer oft stümperhaften deutschen Diplomatie. Das war die zweite Staffel.

Deutschland erstarkte erneut. Aus demselben Grunde des Ressourcenmangels konnte auch der Zweite Weltkrieg trotz größter militärischer Erfolge zu Beginn von uns nicht gewonnen werden. Der Sieg über England (Dünkirchen) und Frankreich (1940) kam zwar in seiner Wucht einer Schlacht bei Cannae gleich, dem Zweifrontenkrieg gegen England /USA und UdSSR waren wir nicht mehr gewachsen. Das war die dritte Staffel dieses *bellum maxime omnium memorabile*. Deutschlands Macht und Ansehen fielen noch hinter die in Zeit vor 1870 zurück. Deutschland erstarkte abermals. Die Koalitionen, denen wir gegenüberstehen sind eigentlich dieselben wie 1914 und 1939. Die heutige Bundesregierung wäre daher gut beraten, sich die Geschichte des Berliner Kongresses näher anzuschauen und zu prüfen, ob die Aufforderung unserer westlichen „Freunde“ an Deutschland, im Ukrainekonflikt Führungsstärke zu zeigen, und sich in der antirussischen Phalanx zu profilieren, nicht vergiftet sind. Unsere westlichen „Freunde“ werden es uns nicht danken - und Russland wird es uns nicht vergessen! Der kurzfristigen Freude, derzeit im diplomatischen Licht zu stehen, kann leicht die Ernüchterung folgen, dass Deutschland wieder einmal zwischen allen Stühlen sitzt.

Bismarck am 14. Dezember 1868 zu Julius Fröbel: *Alles Menschliche ist an sich nur provisorisch.*<sup>16</sup> Finis Germaniae?

M. A.  
9. Mai 2022

---

<sup>15</sup> Die Zerschlagung des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg 1919 und ihre Folgen in Deutsche Geschichte, Sonderausgabe 4/2018 S. 108 ff

<sup>16</sup> Fußnote 2 : Tischgespräche, S. 253